

PROF. DR. BARBARA SCHAEFFER-HEGEL

**GRÜNDERIN DER „EUROPÄISCHEN AKADEMIE
FÜR FRAUEN IN POLITIK UND WIRTSCHAFT - EAF“
UND DER „FEMTEC GMBH“**



Barbara Schaeffer-Hegel:

Einige Bemerkungen über das Zusammenleben von Frauen und Männern - bei Menschen und Primaten.

Sehr geehrte Frau Professor Detmers,

⇒ liebe Ulrike und lieber Albert Detmers,

⇒ liebe Väter: Herr **Heise**, Herr **Demir**, Herr **Dr. Siedentopf**, und
Herr **Greif**,

⇒ Liebe Gäste,

es ist mir eine große Freude, bei der heutigen Vergabe der Preise an die vier ausgezeichneten Väter einige Worte über die historischen Hintergründe und über die politische Bedeutung des „Vaterns“ zu sagen. Es ist ein großes Verdienst von Frau Professor Detmers und der Firma Messtemacher, dass sie eine so wichtige gesellschaftliche Entwicklung, wie die Bereitschaft von Vätern, sich mit Zeitaufwand um ihre Kinder zu kümmern mit einem Preis würdigen und damit die Bedeutung einer gesellschaftlichen Entwicklung fördern, die noch sehr jung, die aber für das Wohlergehen unserer Gesellschaft von erheblicher Bedeutung ist.

Als ich meine Tochter Milena, mein erstes Kind, durch die Straßen schob, gab es keine Männer, die Hand an irgend einen Kinderwagen gelegt hätten. Der einzige, den ich schließlich ausmachen konnte, war ein junger Mann mit Brille, der sein Baby mit flach an den Wagengriff gelegter Hand locker von sich weg schob, während er sich mit der rechten Hand eine Zeitung vor die Augen hielt.

„Kinderkram“ war Frauensache. Unter anderem weil

- Frauen kleiner und schwächer waren,
- weil sie über weniger Gehirnmasse verfügten,

- weil sie aus den verschiedensten Gründen für fast alle beruflichen Arbeiten ungeeignet waren –,
- vor allem aber, weil es die Evolution aus biologischen Gründen so eingerichtet hatte.

Dies lag nicht zuletzt daran, dass die Wissenschaftler - Historiker, Soziologen, auch Mediziner und Biologen bis vor nicht allzu langer Zeit ausschließlich Männer waren. Sie haben die Welt, die Geschichte, und auch die Evolution aus männlicher Sicht gesehen und interpretiert. Erst seit etwa 50 Jahren sind Frauen daran gegangen, die andere Seite der Medaille, die ganze Wahrheit über das Zusammenleben der Menschen herauszufinden, unter anderem auch über die Natur und die Geschichte der Geschlechterbeziehung. Ich möchte Ihnen in meiner kleinen Rede einige besonders eindruckliche Ergebnisse dieser Forschungen vortragen. Hierbei handelt es sich nicht um historische Einzelfallanalysen oder regionale Studien, sondern um eine im Max Werberischen Sinne idealtypische Strukturbeschreibung von Entwicklungen, die in abgewandelter Form mehr oder weniger ähnlich in der abendländischen Geschichte stattgefunden haben. Dabei beziehe ich mich u.a. auf das grundlegende Werk von Gerda Lerner: „*Die Entstehung des Patriarchats*“, Frankfurt/New York, 1991 und auf die Untersuchungen der Biologin und Anthropologin Tekla Reimers in: „*Die Natur des Geschlechterverhältnisses*“, Frankfurt 1994. Im Folgenden geht es also um:

1. einige Beispiele der sehr unterschiedlichen Geschlechterbeziehungen bei Tieren, insbesondere bei Primaten, die doch so häufig als das natürliche Vorbild für das Zusammenleben von Männern und Frauen zitiert werden;
2. drei grundlegende historische Veränderungen im Zusammenleben von Männern und Frauen, die in geschichtlicher und vorgeschicht-

licher Zeit nachzuweisen sind, und die jeweils als Folge veränderter Umweltbedingungen, Wirtschaftsweisen und Bevölkerungsentwicklungen angesehen werden müssen;

3. und schließlich die Verwerfungen, die Ungleichzeitigkeiten und die Brüche, die in unserer heutigen Gesellschaft das Zusammenleben von Männern und Frauen und das Aufziehen von Kindern so schwierig machen –, die aber Zeichen einer neuen Umbruchsituation sind, welche seit etwa zwei Generationen im Gange, aber noch längst nicht abgeschlossen ist.

I. Geschlechterordnungen bei Primaten

Aus Darwins Einsichten über die Evolution der Arten wurde die Annahme abgeleitet, dass sich aus der einzig plausiblen Absicht der Evolution – der Sicherung einer möglichst zahlreichen Nachkommenschaft – folgerichtig ergäbe, dass männliche Rivalität um möglichst viele weibliche Exemplare dazu geführt hat, dass Männer größer und kräftiger und darüber hinaus von Natur aus polygam sind, und dass sie – wie mir als jungem Mädchen immer wieder warnend gesagt wurde - immer nur an das eine denken.

Dass es eine solche, aus dem Evolutionsziel abgeleitete naturgesetzliche Vorherrschaft von Männern über Frauen nicht gibt, hat die Anthropologin und Biologin Thekla Reimers in ihrer grundlegenden Arbeit über die „Natur des Geschlechterverhältnisses“ nachgewiesen. Durch die einfache Überlegung nämlich und den Nachweis, dass nicht nur die männlichen, sondern auch die weiblichen Exemplare einer jeden Art ein Interesse daran haben, ihren Fortpflanzungserfolg zu sichern, und dass sich die Strategien der weiblichen stark von denen der männlichen Tiere unterscheiden. Die tatsächliche Art des Zusammenlebens ist – auch bei den Primaten – immer das Resultat eines Interessenausgleiches zwi-

schen den männlichen und den weiblichen Strategien und außerdem in hohem Maße abhängig von gewichtigen Umweltfaktoren, wie zum Beispiel:

- von der Stärke der Bedrohung durch Raubtiere und natürliche Feinde –: das Raubrisiko,
- vom Nahrungsangebot des jeweiligen Habitats,
- von den landschaftlichen Gegebenheiten des jeweiligen Lebensraumes,
- und von der jeweils notwendige Elterninvestition.

Resümee:

Nicht die körperlichen Eigenarten der Geschlechter, sondern ökologische Faktoren (Nahrung, Klima, Feinde) und der beste Nutzen für die Sicherung des Nachwuchses bestimmen bei den Primaten die Art ihres Zusammenlebens zu dem gemeinsamen Ziel der bestmöglichen Sicherung des Fortbestandes ihrer Art. Besonders beachtlich und für unsere heutigen Überlegungen besonders bedeutsam ist hierbei die Tatsache, dass Veränderungen der Umweltbedingungen auch bei Tieren zu Veränderungen der Lebensweise und insbesondere der Geschlechterordnung führen. Tiere sind, was die Formen ihrer geschlechtlichen Organisation anbelangt, lernfähig!

Eine kurze Übersicht über die Vielfalt der bei Primaten vorfindbaren Geschlechterverhältnisse soll diesen Teil meiner Ausführungen abschließen:

Allein erziehende Mütter finden wir bei den natürlichen Mutterfamilien der Orang-Utans. Orang-Utan Weibchen leisten eine enorm hohe Elterninvestition – zumindest 5 Jahre ihres Lebens muss ein Femininum für jedes ihrer Nachkommen einsetzen. Dennoch, so Reimers „hat die um-

fangreiche mütterliche Fürsorge dieser großen Menschenaffen keineswegs die Unterordnung des weiblichen Geschlechts unter das männliche zur Folge - im Gegenteil“: durch die langen Intervalle zwischen den Geburten sind empfängnisbereite Weibchen selten, sie interessieren sich nicht für ihre männlichen Partner und gehen ihnen aus dem Weg. Was Ihnen leicht möglich ist. Denn selbst der beachtliche Größenunterschied - die Männchen sind fast doppelt so groß und doppelt so schwer wie die Weibchen – hilft den an den Weibchen interessierten Männchen wenig. Feminine Orang-Utans können sich männlichem Kopulations-Begehren und anderen Übergriffen entziehen, indem sie in die Baumwipfel entschwinden, wohin ihnen die wegen ihres Gewichts rein terrestrisch lebenden männlichen Verfolger nicht folgen können.

Männerbündische Gruppenbildung und eine entsprechende Geschlechterordnung finden wir u.a. bei den Schimpansen. Männliche Schimpansen bleiben als Erwachsene in dem Sozialverband ihrer Geburt und verteidigen gemeinsam Streifgebiete von ca. 10 qkm. Sie sichern sich dadurch den Zugang zu 5 – 8 Femininen, teilen sich die Kosten der Gebietsverteidigung und ebenso den eigentlichen Zweck ihres Sozialverbandes – die Begattung der nicht gerade häufig empfängnisbereiten Weibchen. Da die Zahl der männlichen Tiere die der Weibchen übersteigt, kommt es bei diesem wichtigen Geschäft zu regelrechtem „Schlangenstehen“. Zwar spielt für die Stellung in der Warteschlange die Hierarchie unter den Männchen durchaus eine Rolle, und der Vortritt ranghöherer Tiere bei der Kopulation wird akzeptiert, – Rivalenkämpfe innerhalb der verwandtschaftlich verbundenen Männergruppen finden jedoch nicht statt.

Frauenbündische Gruppen gibt es bei den Zwerg-Schimpansen, den Bonobos, wie auch bei den Savannen- und Olivenpavianen. Hier bleiben die erwachsenen Feminine in ihren mütterlichen Verwandtschaftszusammenhängen, während heranwachsende Maskuline an den Rand der Gruppe gescheucht oder gänzlich fortgejagt werden. Weiblicher Gruppenzusammenhalt wird durch gegenseitiges Lausen und durch homoeroticisches Reiben der Genitalien verstärkt. Die Weibchen teilen das Futter untereinander und zeigen die Tendenz, längerfristige Beziehungen untereinander einzugehen. Die männlichen Tiere schließen sich einer solchen frauenbündischen Gruppe an, müssen jedoch intensiv um die Weibchen werben - mit dem Effekt, dass es immer wieder auch längerfristige Beziehung zwischen einzelnen Paaren gibt. Männliche Paviane investieren einen beträchtlichen Aufwand an Zeit und Energie, um ein Femininum als Gefährtin an sich zu binden. Koalitionen unter Männchen sind in diesen Verbänden nicht bekannt.

Die **Haremsbildung** bei Gorillas und Mantelpavianen gilt als Anpassung an das hohe Raubrisiko und die gänzlich terrestrische Lebensweise dieser Tiere. Allerdings sind Gruppen mit besonders großen Maskulinen bei Futterknappheit benachteiligt – fressen diese doch den Nachwuchs produzierenden Weibchen zu viel weg. Ein energiesparendes Sozialsystem wird daher zweckmäßigerweise nur wenig große Männchen hervorbringen, wie z.B. bei den Mantelpavianen. Die Version des langfristigen Besitzes von vielen Femininen durch einen großen und starken Haremsherren ist weit energieaufwendiger und risikoreicher. Hier ist die Auslese nach dem Kampfgesetz erfolgt, durch das Niederkämpfen von Rivalen, und hat die großen und schweren Körper der Maskulinen hervorgebracht. Im gleichen Selektionsverfahren aber auch deren sexuelle Attraktivität und Leistungsfähigkeit vermindert. Sind sie doch, um an das Ziel ihrer Wünsche zu kommen, nur auf ihre Kraft und nicht mehr darauf an-

gewiesen, dass sie für die Partnerinnen attraktiv sind: „Der Penis der Gorillas ist klein und unscheinbar; die Hoden sind weder auffällig noch gewichtig; Ejakulationen brauchen ihre Zeit.“ Kurz gefasst: Machos sind auch bei Tieren nicht unbedingt die besten Liebhaber!!

Gorillas sind darüber hinaus am Fortpflanzungsinteresse beider Geschlechter gemessen am wenigsten erfolgreich: Weibliche Konkurrenz unter den Femininen dieser Ordnungsform führt nicht selten zur Kindstötung der Nachkommen niedrig-rangiger Rivalinnen und bei der Übernahme eines Harems durch einen stärkeren Haremshalter werden in der Regel die Nachkommen des Vorgängers getötet.

Als letzte Form soll die bei kleinen arboralen Primaten vorkommende **monogame Kernfamilie** erwähnt werden.

Starke Feindbedrohung, die ein Räuberwarnsystem für die Zeit der aufwendigen Pflege der Nachkommenschaft erforderlich machen,

Zwillingsgeburten, die nur bei sehr kleinen Spezies vorkommen und väterliche Elterninvestition erfordern,

sowie weibliche Sprödigkeit, die längerfristiges männliches Werben bedingt,

sind einige der adaptiven Begleiterscheinungen dieser Form der Geschlechterordnung.

II. Geschlechterordnungen beim Menschen

Wenn bei den Primaten

ökologische Bedingungen,

Raubrisiko,

notwendige Elterninvestition

und Interessenausgleich der Geschlechter

über die soziale Ordnung bestimmen, in der die Tiere zusammenleben, und wenn sich diese dazuhin noch als lernfähig erwiesen haben, so führen uns die nahezu gleichen Kriterien auf die Ursachen und Zusammenhänge, die die geschichtliche Abfolge unterschiedlicher Geschlechterordnungen bei den Menschen bestimmt haben:

Ökonomische,

militärische,

sozialpolitische

und kulturelle Bestimmungsfaktoren

haben den z.T. gravierenden Wandel der Ordnungssysteme bedingt, in welchen Männer und Frauen zusammenleben und Kinder aufwachsen seit wir dieses Zusammenleben durch historische und prähistorische Forschungen nachvollziehen können.

Im Verlauf der Menschheitsgeschichte hat es im Wesentlichen drei fundamentale Umbrüche im Zusammenleben der Geschlechter gegeben. Die beiden ersten möchte ich kurz charakterisieren, ehe ich im letzten Teil meiner Ausführungen auf die Umbruchsituation heute eingehe und darauf, welche ausschlaggebende Bedeutung die Einbeziehung von Vätern in die Pflege und Betreuung ihrer Kinder in dieser modernen Umbruch-Situation haben.

1. Von der matriloalen zur patriloalen Ordnung:

Die nach Vere Golden Childe (1892-1957) so genannte „neolithische Revolution“ brachte in der Jungsteinzeit (vom 6. bis 2. Jt. v. Chr.) den Übergang von der

- so genannten aneignenden Wirtschaft- und Lebensform der Jäger und Sammler

- zur Sesshaftigkeit von Bauern bzw. der produzierenden Wirtschaftsweise von Hortikultur, Ackerbau und Viehzucht.

Bei den nomadisch lebenden Jägern und Sammlern finden sich noch heute in eingeborenen Gebieten vielfach matrilocale Strukturen – die Männer ziehen zu den Frauen, verlassen diese auch wieder oder werden entlassen –, der soziale Vater eines Kindes ist der Bruder der Mutter, der Onkel. Matrilocale Gesellschaftsformen bedeuten nicht, dass die Frauen über die Männer herrschen, sondern lediglich, dass sich die Familienorganisation und in der Regel auch die Erbfolge an den Müttern und an deren Wohnsitz orientiert.

Die neue sesshafte Lebensweise der Bauern und Viehzüchter, die sich in den unterschiedlichen Weltgegenden in unterschiedlichen Zeiträumen vollzog, hatte eine grundlegende Veränderung des Zusammenlebens von Männern und Frauen und vor allem die Veränderung der Rolle der Frauen zur Folge. Die Frauen verloren ihre Vormachtstellung als Zentrum des Haushaltes an die Eigentümer von Vieh, Grund und Boden – die Männer. Ein weiteres kam zu: Während das nomadische Leben nur eine begrenzte Größe der jeweils zusammenlebenden Gruppe erlaubte und überzählige Kinder u.U. nach der Geburt getötet wurden, benötigte die landwirtschaftliche Betriebsweise mehr und mehr Arbeitskräfte. Nur Frauen konnten diese liefern. Frauen waren eine wertvolle Ressource, Frauen wurden geraubt, Frauen wurden versklavt. Wie Gerda Lerner in ihrem grundlegenden Werk „Die Entstehung des Patriarchats“ nachweist, wurde die Sklaverei zuerst an Frauen erprobt ehe sie später auch bei Männern angewandt wurde. Frauen waren ein besonders wertvolles Gut, da sie nicht nur zur Arbeit und zur Lustbefriedigung, sondern vor allem auch zur Produktion von Arbeitskräften benötigt wurden. Deswegen und nicht etwa weil sie weniger wert, oder gar minderwertig waren, wurden Frauen als Sklavinnen zur Handelsware heruntergestuft und im Verlauf der Geschichte insgesamt als Geschlecht abgewertet.

2. Die Zwillingsgeburt von Staat und patriarchalischer Familie und die Domestizierung der Frauen

Der nächste einschneidende Umbruch in der Gestaltung der Geschlechterordnung geschah etwa 4000 Jahre später zur Zeit der ersten Staaten Gründungen in Kleinasien und Mesopotamien.

Überschussproduktion

Landbedarf

Eroberungen

Übertragung militärischer Strukturen auf das zivile Leben

Vertikale / hierarchische Organisation der Gruppe der Männer – „Staat“ ohne Frauen.

Die Verbesserung landwirtschaftlicher Produktionsweisen erlaubte es allmählich, bestimmte bevorzugte Gruppen der Bevölkerung von der Arbeit freizustellen. Priester, Schamanen, Heiler aber auch Krieger, die das Land verteidigen und gegebenenfalls neue Länder erobern sollten, konnten durch die erzielte Überproduktion mit ernährt werden, ohne dass sie selbst produzieren mussten. Solchen kriegerischen Formationen, die sich von ihren Heimatorten weg bewegten, um neues Land und neue Quellen des Reichtums zu erobern, verdanken wir die ersten Staaten Gründungen in Kleinasien. Ehe sich diese Männer nieder ließen hatten sie in militärischen Formationen, d.h. in der streng hierarchischen Ordnung von Befehl und Gehorsam gelebt. Nach der Unterwerfung bzw. Versklavung der einheimischen Bevölkerung in eroberten Gebieten wurde diese militärische Struktur zur Organisation und Beherrschung auf die neuen Reiche übertragen.

- ein geschlossenes Staatsgebiet,
- ein einheitlicher Staatswille - der Wille des Obersten Befehlshabers, später des Fürsten oder Königs, und noch später des Gesetzes
- und eine straff gegliederte Verwaltungshierarchie

waren die Kennzeichen dieser neuen Form des Zusammenlebens.

Außerdem: Krieger waren ohne Frauen unterwegs gewesen. Kennzeichnend für diese neue staatliche Organisation war daher auch, dass der Zusammenhalt dieser dem Militär nachgebildeten Struktur ohne Frauen organisiert wurde.

Der über Familienbeziehungen geknüpfte Zusammenhalt der Stammeskulturen, der horizontal organisiert war, wurde in den eroberten Gebieten ersetzt durch eine den militärischen Strukturen nachgebildete vertikale Organisationsform: die Bürokratie. Während zuvor Heirat und Geburt, an denen Frauen beteiligt waren, die Verbindung zwischen den Mitgliedern einer Gruppe wie ein Netz durchzog, waren es jetzt Befehl und Gehorsam – und in dieser Befehlskette kamen Frauen nicht vor.

Dennoch waren Frauen, die zunächst den unterworfenen Bevölkerungsgruppen entstammten, nach wie vor wichtig. Nicht nur für die frauenspezifischen Dienstleistungen und die Versorgung der Kinder. Wichtig waren sie auch, um den Machtverlust zu kompensieren, den die männlichen Mitglieder erlitten hatten, die in die neue staatliche Befehlshierarchie eingebunden waren. Aus selbstständigen Bauern waren Untertanen geworden! So diente die Familie als Ersatz, sie wurde der private Herrschaftsbereich eines jeden Mannes, zumindest eines jeden Vollbürgers. Hier war er Herr im Haus, hier konnte er über Frauen, Kinder, Sklaven und Sklavinnen, später dann Mägde und anderes Dienstpersonal, herr-

schen – solange er seinem eigenen Herrscher, dem Staat, in Gehorsam ergeben war.

Trotz vieler geschichtlicher Modifikationen und Veränderungen staatlicher Verfassungen und auch der Größe und Zusammensetzung von Familien, hat sich das Grundmuster, die unverbrüchliche Allianz zwischen Staat und patriarchaler Familie bis ins 20. Jahrhundert hinein gehalten. Die Verbindung war unter anderem deswegen so stabil, weil sie einen hohen sozialen Nutzen erbrachte.

Die Interessengemeinschaft von Staat und patriarchaler Familie sicherte:

- ⇒ eine nahezu kostenlose Reproduktion der Gesellschaft durch abhängige Ehefrauen,
- ⇒ die Stabilität staatlicher Herrschaft durch die Entschädigung der Soldaten / Bürger / Beamten durch einen privaten Herrschaftsreich,
- ⇒ die Konditionierung beider Geschlechter auf ihre jeweilige Rolle hin
- ⇒ und die systematische Entsolidarisierung der Frauen.

3. Verwerfungssysteme im 19. und 20. Jahrhundert:

Wie bereits erwähnt, blieb das institutionelle Gefüge von Staat und patriarchaler Familie nahezu unhinterfragt und unangefochten bis weit ins 20. Jahrhundert hinein bestehen. Die Kosten trugen die Frauen, die von den Errungenschaften der französischen Revolution und der Durchsetzung der Menschen- und Bürgerrechte ausgeschlossen blieben. Im 19. Jahrhundert galt für Frauen noch unerbittlicher als zuvor:

- ✚ Bildungsverbot,
- ✚ Berufsverbot
- ✚ und die Verweigerung staatsbürgerlicher Rechte.

Fast 4000 Jahre lang hatte diese gesellschaftliche Struktur das Leben der Menschen geregelt und war mehr oder weniger kritiklos akzeptiert worden. Im 19. Jahrhundert allerdings bahnte sich eine die Gesellschaft in hohem Maße belastende Veränderung an. Die Arbeit wanderte fort aus dem bis dahin „Ganzen Haus“, in welchem Arbeitsleben und Privatleben unter einem Dach stattfanden und Frauen und Männern in mancher Hinsicht an beiden Produktionsbereichen – den familiären und den wirtschaftlichen – gemeinsam beteiligt waren. Im 19. Jahrhundert verschwanden die Männer tagsüber in Fabriken, Büros, in staatlichen Behörden und Universitäten. Die neuen Arbeitsplätze gab es nur außerhalb des Hauses. Nur die Frauen blieben zurück und wurden war auf die Zuständigkeit für rein familiäre Dienstleistungen für Kinder und Mann reduziert. Dass sie dieser Verantwortung und diesem Schicksal nicht enttrinnen konnten, wurde durch die oben angesprochenen Verbote durch Gesetze garantiert.

Gleichzeitig fanden im 19. Jahrhundert andere tief greifende Veränderungen statt, die unser Leben bis heute bestimmen. Neue Institutionen wurden geschaffen, die das Zusammenleben der Menschen bis heute prägen:

- ⇒ Parteien und Parlamente,
- ⇒ Schulen und Universitäten,
- ⇒ neue und stärker spezialisierte Verwaltungseinrichtungen und Bureaus,
- ⇒ Steuer-Versicherungssysteme

entstanden im 19. Jahrhundert und sie entstanden unter dem Ausschluss von Frauen. Und – weit wichtiger – sie entstanden unter der Voraussetzung, dass Menschen, die in diesen Einrichtungen arbeiten, sich um keine familiären Belange zu kümmern hätten.

Wenn ich von dem Verwerfungssystem des 19. und 20. Jahrhunderts spreche, oder von der Überlagerung zweier Ordnungssysteme, die wie zwei aufeinander prallende Erdschichten unter Spannung stehen und gefährliche Beben verursachen können, so deshalb, weil seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und mit großer Kraft im 20. Jahrhundert eine zweite Schicht institutioneller Forderungen und dann auch Einrichtungen das Gleichgewicht des alten patriarchalen Ordnungssystems infrage stellt. Frauen und auch viele Männer klagten die Menschen- und Bürgerrechte auch für das weibliche Geschlecht ein und erreichten langsam, aber mit zunehmender Durchschlagskraft,

- ✚ die rechtliche und politische Gleichstellung der Frauen,
- ✚ ihren Zugang zur Universität und zu nahezu allen Berufen,
- ✚ und seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, ihr Vordringen in Parteien, Parlamenten und in politische Führungspositionen.

Dazu kamen wirtschaftliche und soziale Veränderungen die die lebenslange soziale Sicherungsfunktion der Ehe für Frauen und Kinder brüchig machte und das Modell der Ernährer-Hausfrauen-Familie zunehmend dysfunktional werden ließ. Wie zum Beispiel:

- die Vermarktung und Vergesellschaftung wichtiger ehemals häuslicher Produktion- und Serviceleistungen durch Supermärkte, Kliniken und diverse soziale Einrichtungen, und
- eine dramatische Veränderung der Sexual- und Ehemoral.

Alle diese Veränderungen betrafen die Lebensmuster von Männern und Frauen, ohne dass sich der gesellschaftliche Rahmen, die institutionellen Bedingungen der Arbeitswelt, die, wie wir gehört haben, für Menschen ohne familiäre Verpflichtungen geschaffen worden waren, der neuen Situation angepasst worden wären. Ohne dass sich Öffnungszeiten, Arbeitszeiten, Laufbahnregelungen, Karrieremuster, ohne dass sich im

System des öffentlichen Lebens irgendetwas grundlegend verändert hätte. Das soziale Beben, das sich durch den Zusammenprall der beiden Ordnungssysteme – des patriarchalen Erbes aus dem 19. und der geschlechterdemokratischen Ansprüche des 20. Jahrhunderts – ergaben, waren vielfältig und sind weit gehend bekannt:

- ⇒ eine Besorgnis erregenden demographische Entwicklung: die Geburtenrate in Deutschland ist seit 1960 um die Hälfte gesunken;
- ⇒ 40 % aller Akademikerinnen im Alter zwischen 37 und 40 Jahren waren im Jahre 2010 ohne Nachwuchs
- ⇒ Kinderarmut und die Verwahrlosung von Kindern
- ⇒ Standortprobleme für die deutsche Wirtschaft:
 - ⇒ im Jahre 2050 etwa 20 Millionen weniger Erwerbstätige
 - ⇒ Fach und Führungskräfte mangel

III. Reformen im 21. Jahrhundert: neue Rollen für Väter und Mütter; neue Verteilung familiärer und beruflicher Pflichten

um die bedrohlichen Wirkungen besagter Verwerfungen zu mindern oder gar zu vermeiden, sind in erster Linie die Männer gefragt. Männer, zunächst deshalb, weil sie noch immer die stärkere Macht in allen öffentlichen und politischen Bereichen innehaben – und Männer, weil sie es sind, die ihr Rollenverständnis neu adaptieren und sich als ganzheitliche Menschen neben ihren beruflichen, auch persönlichen, familiären und pädagogischen Werten zuwenden müssen. Frauen haben seit langem begonnen, in die Bereiche der Männer vorzudringen; zum Glück gibt es inzwischen auch immer mehr Männer, denen es gelingt, in den ehemals weiblichen Bereichen der Familie und der Kinderbetreuung Verantwort-

tung zu übernehmen. Natürlich brauchen wir, um die Krisensymptome zu bekämpfen auch politische und öffentliche Veränderungen. Wir brauchen

- mehr Ganztagschulen,
- ganztägige, bezahlbare und qualitativ hochwertige Kinderbetreuung;
- und wir brauchen eine kinderfreundlichere Unternehmenskultur -

wir brauchen aber vor allem Männer und Väter, die sich an der Erziehung ihrer Kinder beteiligen, die ihre Frauen entlasten, die ihnen eine berufliche Entwicklung ermöglichen und die sich dafür stark machen, dass die Erziehung des Nachwuchses kein „Gedöns“, kein Kinder- und Weiberkram, sondern eine der wichtigsten Aufgaben zur Sicherung unserer Zukunft ist. In meinem beruflichen Leben bin ich immer wieder auf erfolgreiche Manager, auf Männer in Spitzenpositionen gestoßen, die kurz vor der Pensionierung standen und mit zu Herzen gehenden Worten bedauerten, dass sie ihre Kinder gar nicht kannten, dass sie deren Entwicklung verpasst und heute nur sehr reduzierten Kontakt zu ihren Kindern haben. Sie, die hier und heute ausgezeichneten Väter, gehören zu den Männern, denen das mit großer Wahrscheinlichkeit nicht passieren wird. Sie setzen einen Teil ihrer Kraft, ihrer Lebenszeit und ihrer Fähigkeiten für ihre Kinder ein – und das wird sich auch für Sie ganz persönlich auszahlen. Vor allem aber zahlt es sich für unsere Gesellschaft aus, die nach neuen Formen des Zusammenlebens der Geschlechter, von Frauen, Männern und Kindern sucht, die neue Definitionen von **Öffentlich** und **Privat** und neue Arbeitsteilungen zwischen diesen Bereichen finden muss – und die auf Pioniere, wie Sie es sind, angewiesen ist.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!